

# Von Tuki, Fischen und Posaunen

Vorgestellt: Die Kindertagesstätte Regenbogen und das Projekt Theater und Kita

■ Von Jaqueline Krause-Blouin

Es ist einer dieser dunklen Berliner Freitage, an denen die Sonne nicht aufzugehen scheint. Es nieselt in Berlin-Staaken und der fiese Novemberwind hat sich zurückgemeldet. Er fegt um ein unscheinbares Haus mit gelben Fenstern. Es ist die Kita Regenbogen.

Rundum stehen Plattenbauten. Dieser Teil Berlins wurde häufig als sogenannter sozialer Brennpunkt bezeichnet. Doch wenn man erst einmal eintritt in diese bunte Kita-Welt, spielen solche Überlegungen keine Rolle mehr. Hier glühen die Wangen, hier hallt einem Kinderlachen entgegen, gerade wird das Krippenspiel geübt. „Weißt Du noch wie es geschehen?“, singt die Gruppe der „Löwenkinder“ fröhlich. Maria und Josef gehen voran und viele Hirten und auch ein paar Schafe folgen hinterher. Doch dann klatscht ihre Erzieherin energisch in die Hände. „Los geht's!“, ruft sie. „Auf zum Theatergeist!“

Der Freitag ist nämlich ein ganz besonderer Wochentag, er steht ganz im Zeichen von Tuki (Theater und Kita). Die Kita Regenbogen ist schließlich nicht irgendeine Kindertagesstätte, sondern die Partner-Einrichtung der Deutschen Oper Berlin. Der Musikpädagoge Sören Schrader kommt einmal in der Woche nach Staaken, um den Kindern erste Ideen von der Welt des Theaters zu vermitteln, sozusagen um den „Theatergeist“ aus der Flasche zu lassen. Spielerisch werden verschiedene Facetten von Theater und Oper erarbeitet – Stimmbildung, Rhythmus, Theaterspiel.

Bevor die vier- bis sechsjährigen Kinder den Musiksaal betreten, wird entschieden, „wie“ man heute durch die Tür gehen soll. „Als Fisch!“ ruft die kleine Jaqueline\*, sie trägt eine rosafarbene Hello-Kitty-Hose. Ihre Idee gefällt auch den anderen und so verwandeln sich alle Kinder in flinke Fische, machen blubbernde Fischgeräusche und schlängeln sich durch die Tür.

Ein lauter Gong ertönt und die Kleinen setzen sich in einem Kreis auf ihre runden Sitzkissen, pardon, „Seerosenblätter“. Dieser Beginn scheint ein bereits etabliertes Ritual zu sein. Denn alle wissen sofort, was zu tun ist.

Sören Schrader hat ein kleines Einsingen vorbereitet. Die Kinder erzählen, was es zum Frühstück gab, imitieren dann, wie sie genüsslich kauten und lockern so ganz nebenbei ihre Stimmbänder. „Wer weiß noch, wo Marokko liegt?“, fragt Schrader und zückt die akustische Gitarre. Es ist Zeit für das Lied „Meine Tante aus Marokko“. „Holand?“, fragt ein schüchterner Junge, aber er wird von einem enthusiastischen „AAAAAfrikaaaaa!“ der anderen unterbrochen. Das interaktive Singspiel kommt gut an, die Kinder dürfen das Lied umkomponieren und -texten und machen es so zu ihrem ganz eigenen Freitagslied. Schrader zeigt sich offen und flexibel und drückt den Kindern nicht stur sein Programm auf. Nun



Theaterspielen und dabei immer wieder in neue Rollen schlüpfen, das macht Kindern viel Spaß

## Cooler Oper

**Jerry Hoffmann**, Schauspieler, zur Zeit in „Ich rufe meine Brüder“, Ballhaus Naunynstraße

Oper. Eine Hassliebe im klassischen Sinne? Fast bin ich neidisch. Oper darf laut werden, Kostümbildner toben, die Darstellung gar pathetisch sein: Übertreibung als anerkanntes Maß und Mittel. Oft bleibt Oper – zumindest die, die ich sehe –

hinter ihren Möglichkeiten, lässt mich unzufrieden zurück. Manchmal überfordert sie mich, weil meine

Konzentrationspanne den Inszenierungen nicht gerecht wird. Aber zeitweise gelingt das Prinzip Oper doch. Dann ist sie faszinierend und schön, wird meinen bildgeschwindigen Sehgewohnheiten gerecht, wie diese John-Cage-Inszenierung im HAU. Das passiert leider nicht so häufig. Oper kann Zeit anhalten und kostet Kraft. Immer dann, wenn das, was auf der Bühne passiert, nichts mit mir zu tun hat. Denn ich lebe in einer schnellen, hektischen Zeit. Und oft ist das nicht das, was Oper auszeichnet. Vielleicht ist aber die Entschleunigung gerade das Interessante? Ich weiß es nicht. Vielleicht sollte ich einfach mal wieder hingehen.



CANON BERLINALE TALENT CAMPUS/2013



Die Junge Deutsche Oper bietet Kindern Einblicke in das Musiktheater

werden leichte Rhythmen geklatscht und auf geht es zum „Schlangentanz“, bei dem – ganz beiläufig – „Auf in den Kampf, Tore-ro“ aus Bizets Carmen gespielt wird. Jeder darf einmal der „Schlangenkopf“ sein, der vorgibt, welche Bewegungen die Gruppe macht. Nur Paula\* hat keine Lust. Ganz alleine sitzt sie auf ihrem Seerosen-

blatt und schaut zu. „Machst du auch mit?“, fragt Schrader vorsichtig. „Auf keinen Fall!“, ruft Paula zurück, lächelt aber, als sie die anderen tanzen sieht.

Diesen Freitag hat Sören Schrader etwas ganz Besonderes mitgebracht: Eine Posaune. „Po-sau-ne“ rufen alle. Und dann dürfen die Kinder das Instrument ausprobie-

ren. Die Posaune ist der Star des Nachmittags und offensichtlich um Klassen interessanter als eine Play Station. Große Augen machen die „Löwenkinder“ als da solch seltsame, neue Töne aus dem Instrument herauskommen, die sich dazu noch verändern, wenn man den Posaunenschlitten bewegt. Ganz nebenbei wird hier ein Opernbesuch Ende November vorbereitet – die Kinder sind zur Premiere von „Kannst du pfeifen, Johanna“ in der Tischlerei der Deutschen Oper eingeladen.

„Wenn ihr in die Oper geht“, erklärt Schrader, „werdet ihr auch eine Posaune auf der Bühne sehen.“ Noch einmal versucht der Musikpädagoge sein Glück bei der kleinen Paula. „Möchtest du auch die Posaune ausprobieren?“, fragt er sie. Doch Paula schüttelt den Kopf. „Aber nein, ich bin doch ein Fisch!“, ihre Antwort.

(\* Die Namen wurden von der Redaktion geändert)